

# Ein Versuch für eine neue Skyline : der Studienauftrag für den Maag-Tower in Zürich West ist entschieden : zugunsten von Cigon/Guyer

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **92 (2005)**

Heft 1/2: **Beton = Béton = Concrete**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-68420>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

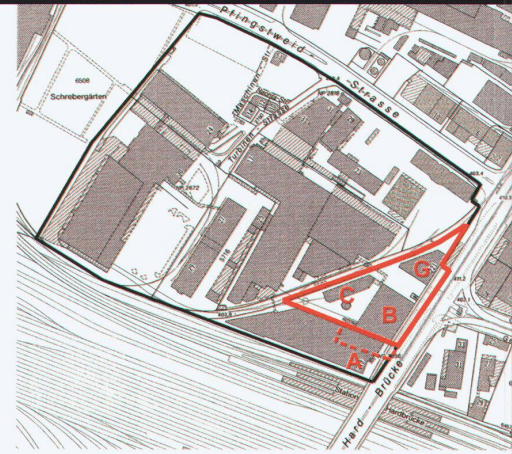
## Ein Versuch für eine neue Skyline

Der Studienauftrag für den Maag-Tower in Zürich West ist entschieden: zugunsten von Gigon/Guyer, die die ökonomischen Vorgaben und städtebaulichen Bedingungen in einem architektonisch prägnanten Objekt vereinbart haben.

Die städtebaulichen Umstrukturierungen in Zürich West haben deutlich sichtbar eingesetzt. Doch die Ruhe täuscht: Die grossen Coups warten noch auf. 2005 könnte nicht nur das neue Stadion am Hardturm (in reduzierter und reinerer Form) noch einmal zur Diskussion kommen. Auch ein Vorschlag für einen 34 Stockwerke hohen Büroturm mit 37 500 m<sup>2</sup> vermietbarer Nutzfläche, dazu Nebengebäude mit weiteren

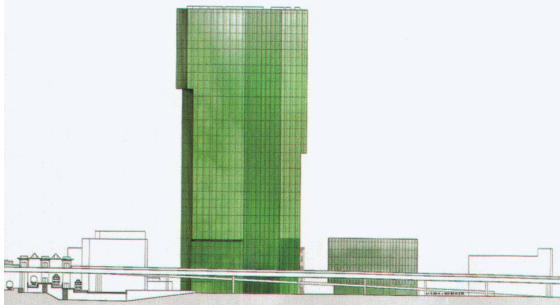
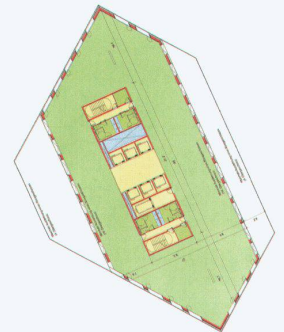
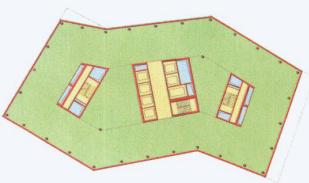
6000 m<sup>2</sup>, wird für weitere Diskussionen sorgen. Zurzeit bieten die bestehenden Bauten des Maag-Areals eine Nutzfläche von 40 000 m<sup>2</sup>, die zurzeit an industrielle Nutzer, kleine und mittlere Unternehmen sowie als Ateliers vermietet sind. Flankiert von der Leuchtreklame der 2002 eröffneten Maag Music Hall rattert vier Mal täglich ein Zug aus Güterwagons durch die innere Erschliessungsstrasse des Areals in Richtung Sihlquai, für mindestens weitere zehn Jahre.

Unmittelbar neben der S-Bahnstation Zürich-Hardturm und in der Nähe des Verkehrsknotenpunktes Escher-Wyss-Platz gelegen, verfügt das Areal über grosses Potential als Dienstleistungsstandort. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass das Maag-Areal seine Popularität nicht allein der Verkehrslage, sondern auch der Architektur und der Geschichte seiner Nutzungen zu verdanken hat. Dem zahlen die von der

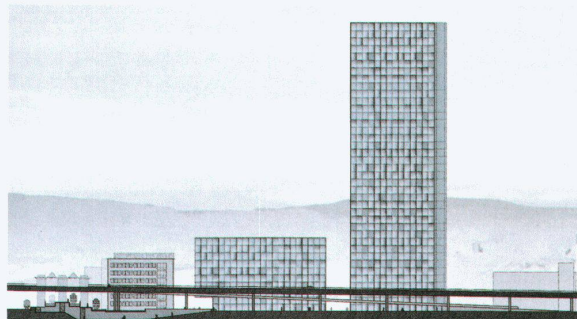


Der Projektperimeter mit den Gebäuden B (Neubau «Maag-Tower», maximal 126 m hoch), G (Neubau, etwa 25 Meter hoch) und C (Umnutzung des südlichen der beiden zu erhaltenden Diagonalgebäude, der sogenannten «Spedition», heute 4-5-geschossig).

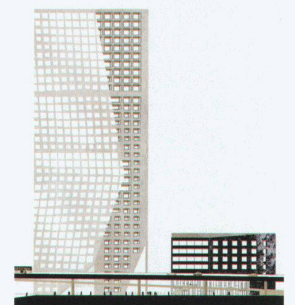
Ansicht entlang der Hardturmbrücke und typische Geschossgründe der Projekte. Grün angelegt sind die vermietbaren Nutzflächen.



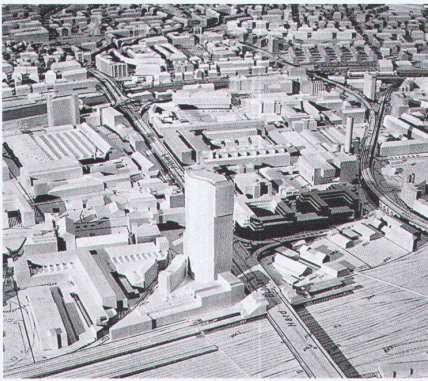
Gigon/Guyer



Herzog & de Meuron



MAP/Jospe Lluís Mateo



Das erste neue Hochhaus in der Züricher Innenstadt: Das Projekt von Gigon/Guyer im Stadtmodell, Ansicht von Südwest

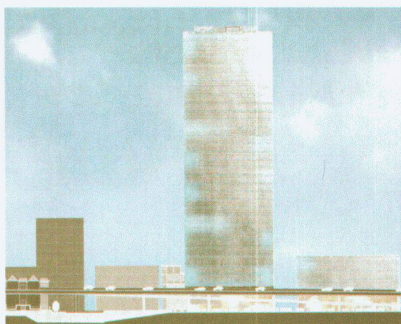
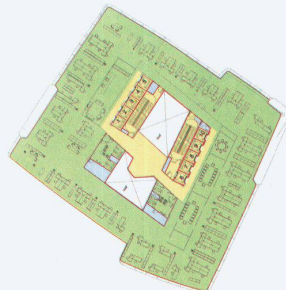
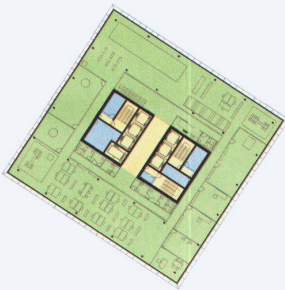
Maag Holding AG im Dialog mit dem Amt für Städtebau ausgearbeiteten Vorgaben für das Maag-Areal insofern Tribut, indem sie (in Anlehnung an die zwölf städtebaulichen Prinzipien und das Studienprojekt von 2000) festschreiben, dass die zwei diagonal gesetzten, einander gegenüberstehenden Industriebauten am Industriegleis erhalten bleiben sollen.

Ein Bürohochhaus, «maximal 126 Meter hoch» und innerhalb eines vordefinierten Projektperimeters, soll das zukünftige Maag-Areal

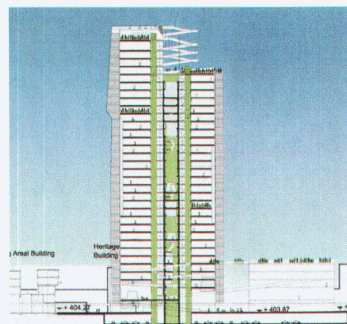
zur Hardturmstrasse hin fassen, neben einem «etwa 25 Meter hohen Neubau» am Eingang zum Gelände. Im Hochhaus waren 1200 m<sup>2</sup> Mindestmietfläche pro Bürogeschoss verbindlich vorgeschrieben, die jedoch nach Rücksprachen während der Bearbeitungszeit (das Verfahren war nicht anonym) auf 1100 m<sup>2</sup>/Geschoss reduziert wurden.

Zum Studienauftrag eingeladen waren sieben Arbeitsgruppen aus Architekten und Fachingenieuren: Burckhardt + Partner AG (Zürich), Herzog & de Meuron (Basel) und Gigon/Guyer (Zürich) aus der Schweiz, weiter die malaysischen Hochhauspezialisten Hamzah Architects (Kuala Lumpur) in Zusammenarbeit mit MRP Yeang International (London), Sauerbruch Hutton (Berlin), David Chipperfield, (London/Berlin) sowie MAP Architectos/Josep Lluís Mateo (Barcelona).

Die Jury, alle aus dem deutschsprachigen Raum, beschloss im September 2004, die Projekte von MAP/Josep Lluís Mateo, Herzog & de Meuron sowie Gigon/Guyer in die engere Wahl zu nehmen. Hamzah Architects sind zwar für ihr Know-how im ökologischen und begrünten Hochhausbau bekannt, ihr sich windendes Konglomerat erschien dem Gremium jedoch als «Addition sehr verschiedener Motive» und das Verlegen der Begrünung in den Innenraum als Konkurrenz für die Aussenräume. Burckhardt und Partner warteten mit einem wenig prägnanten Baukörper auf, den man beinahe phantasielos nennen könnte. Sauerbruch Hutton gelang eine elegante Aussenform, im Innenraum erwies sich die gekrümmte Fassade jedoch als vermietungstechnisch wie konstruktiv problematisch. David Chipperfields Projekt fiel mit den drei an einen verspielten Rationalismus erinnernden Türmen nicht nur aus



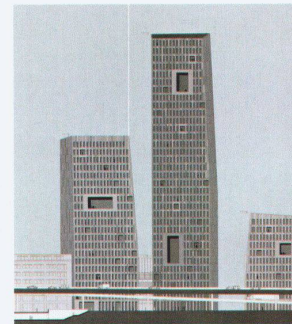
Burckhardt und Partner



Hamzah Architects



Sauerbruch Hutton



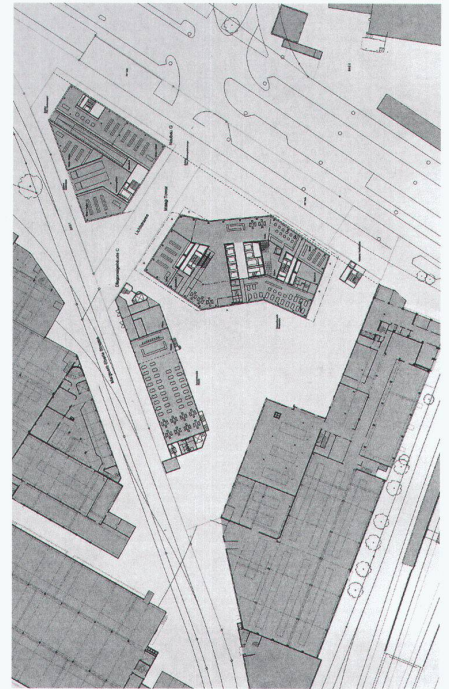
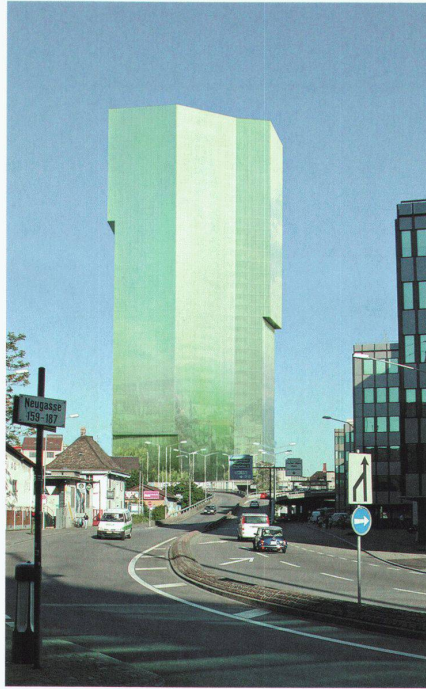
David Chipperfield

dem Rahmen, sondern mehr oder weniger direkt aus dem Verfahren, weil er sich nicht an die Minimalgeschossfläche von 1100 m<sup>2</sup> hielt.

Im nächsten Schritt wurde das Projekt von MAP/Jospep Lluís Mateo ausgeschieden, trotz oder vielleicht gerade wegen seiner «grossen Originalität». Weiter wurde der Entscheid mit einer zu tiefen Dunkelzone und einem ungünstigen Fassadenraster begründet. Der Turm, eine ausgedrehte Figur mit einer leicht geneigten Lochfassade aus Beton, dehnt sich in den unteren Geschossen aus und bildet eine Passerelle zum bestehenden Industriebau. Hätte man bloss ein Sinnbild oder einen Bedeutungsträger gesucht, wäre wohl auch dieses wohl ausdrucksstärkste unter den eingereichten Projekt in die letzte Runde gekommen. Der Jury erschien es wohl zu skulptural – zu fremd in Zürichs Stadtbild wie im Umfeld der deutschschweizerischen Architekturtrends.

So verblieben zwei Projekte aus prominenten Schweizer Büros. Herzog & de Meuron hatten den Mut, die Perimetervorgaben umzukehren und die Eingangssituation im Norden zu akzentuieren, indem sie das Hochhaus in die Ecke des Areals setzten. Diese städtebauliche Neuinterpretation wurde ihnen zum Verhängnis: Die zwei erhaltenswerten Bauten wären in diesem Layout nur noch Überreste im Hinterhof des Hochhauses, wo man sich doch von ihnen auch weiterhin ein Stück Identität für das Areal verspricht. Die Fassade wirkt wenig spektakulär, was man von diesen Architekten doch erwarten könnte, und auch die Innenräume sind wenig differenziert. Weiter birgt der «Zwei-Stunden-Schatten», nach Norden auf das Nachbargrundstück von Welti Furrer geworfen, wo siebengeschossige Wohnbauten erlaubt sind, ungewisse rechtliche wie wirtschaftliche Probleme in sich.

Gigon/Guyer haben den Studienauftrag mit einem Projekt gewonnen, das innerhalb der komplexen wirtschaftlichen und städtebaulichen Vorgaben doch formale Freiheiten finden konnte. Das Versetzen der Vorsprünge in der Fassade ist eine souveräne Strategie, den Hochhauskörper



Als nach unten abgestuftes, achtseitiges Hochhaus konnten Gigon/Guyer das grosse Raumprogramm mit einem subtil modulierten Baukörper vereinbaren. (Perspektive und Situation).

am Fuss, das heisst im Sichtfeld der Fussgänger, kleiner zu halten, und die Flächen in der Höhe zu vergrössern. Die Vorstudie von Diener + Diener/M. & E. Boesch (2000) und die Weiterentwicklung im Testprojekt von Stephan Rutz (2004) hatten einen solchen Vorsprung ab der gesamten Fassadenabwicklung auf dem achten Stockwerk vorgeschlagen: eine ähnliche Strategie, die jedoch eine Art übergrosses Vordach schafft. Die von Gigon/Guyer gewählte Form der versetzten Vorsprünge setzt den ökonomischen Druck auf subtilere Weise um.

Im Innern entsteht durch zweifaches Ausdrehen der Grundrissachse eine Differenzierung des räumlichen Angebots mit gut nutzbaren Mittelzonen. Sparsame formale Mittel gliedern die kristalline Struktur, an der Aussenhaut vielleicht gefährlich minimal: Ob sich die Wolken immer so malerisch in der vorgehängten Glasfassade spiegeln werden, wie die Pläne dies suggerieren, darf gefragt werden. Der Grünton, der dem Fensterglas eigen ist, wird sich kaum in solcher Reinheit im Stadt- und Fassadenbild behaupten können. Die einzige Stelle, wo die Maximierung der vermietbaren Flächen spürbar wird, ist die Hofseite des Gebäudes, wo der Turm mit dem zu erhaltenden Fabrikgebäude einen allzu engen Zwischenraum bildet. Sonst überzeugt das Projekt von Gigon/Guyer auf Erdgeschossebene,

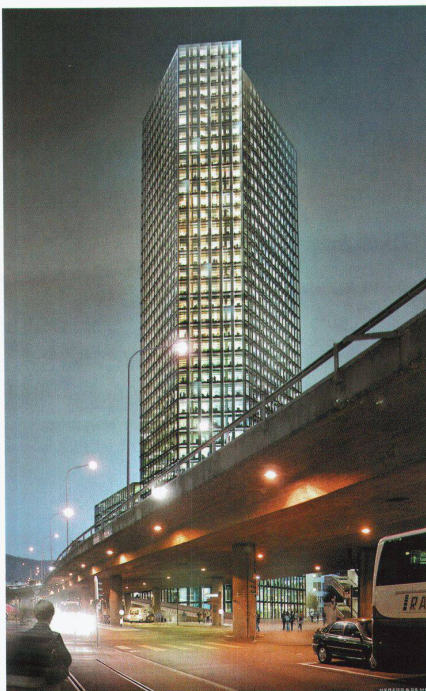
indem es an den Gebäudezwischenräumen platzartige Räume schafft und den Strassenraum der Hardstrasse durch den Doppelknick des Hochhauses ins Areal hineinführt. Der Jurybericht hält fest, dass das Projekt Gigon/Guyer den von den städtebaulichen Richtlinien vorgegebenen Standort «auf eine subtile Weise» interpretiert, «mit dem Ergebnis, dass zwar keine «klassischen» Raumqualitäten entstehen, aber die städtebauliche Situation im Zusammenspiel mit den vorhandenen und zu erhaltenen Bauten unterschiedlich gelesen werden kann. So bleibt die geschichtlich entstandene industrielle Identität erhalten.»

Eine bessere Durchlässigkeit zu Bahnhof und Quartier ist eines der Ziele in der Neustrukturierung des Maag-Areals. Die Projektvorgabe, den Tower von der Baulinie zurückzusetzen, ergänzt den Massstab des Hochhauses mit einem grosszügigen Strassenraum. Im Allgemeinen aber machen weder die eingereichten Studienaufträge noch der Jurybericht detaillierte Aussagen zu Erdgeschoss und Aussenräumen, und die Anbindung an Verkehr und Infrastruktur werden gar nicht thematisiert: Dies scheint angesichts des Fernwirkungs des Baus zweitrangig. Zusätzlich trennt die SBB- und Maag-Areale mehr als nur ein hoher Zaun, so dass man auf das Zusammenspiel von Bahnhofserneuerung und Maag-Neubauten vorläufig nur hoffen kann.

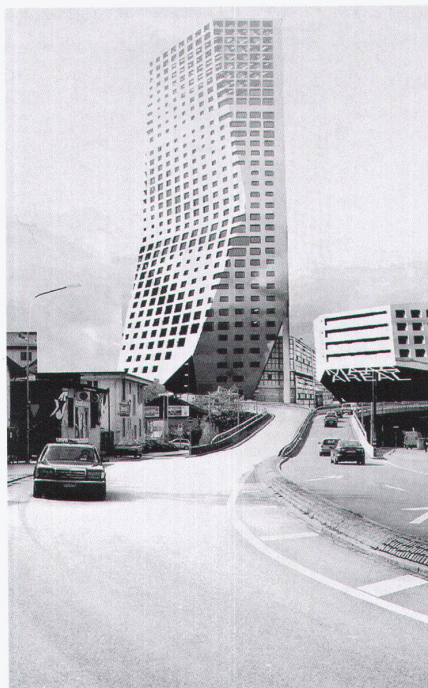
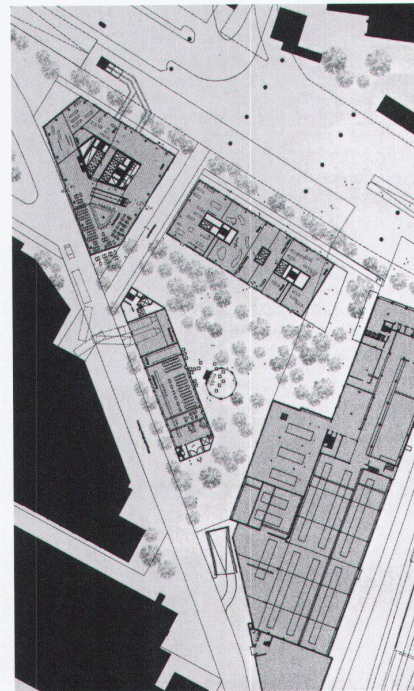
Die «Aufbruchsstimmung», wie sie zum Beispiel vor vier Jahren Vincent Albers, Franz Eberhard, Samuel Gartmann und Regula Lüscher Gmür im Gespräch mit Irma Noseda (wbw 4 | 2000, S. 35–43) heraufbeschworen haben, wurde in Zürich West bisher nur teilweise eingelöst, hat doch der Stadtteil trotz vieler Neubauten bisher noch keine kohärente städtebauliche Identität gewonnen. Ob ein Maag-Tower ihr die geben kann, ist nun die Frage. Die städtischen Behörden wünschen sich immerhin ein «postkartenwürdiges» Projekt. Die Sonderbauvorschriften für das Gesamtareal, seit 1998 unter dem Titel «Maag-Areal Plus» in Bearbeitung und für den Bau des Bürohochhauses Voraussetzung, sind am 15. Dezember 2004 vom Züricher Gemeinderat genehmigt worden.

Wie in Carl Fingerhuths neuestem Buch nachzulesen ist, sind in den Planungen für das Gebiet um den Hauptbahnhof Zürich im Laufe von 20 Jahren 90 Millionen Franken ergebnislos ausgegeben worden, während in einem ähnlichen Zeitraum der Masterplan Bahnhof Basel SBB 3 Mrd. Franken an Investitionsgeldern umsetzte (Fingerhuth, Carl, Das Tao der Stadt, Birkhäuser 2004, S. 149). Setzt dieser kleine Seitenhieb auf die zähen Züricher Planungsmechanismen ein schlechtes Vorzeichen für einen «Maag-Tower»? Die Frage einer prägnanten Veränderung des Stadtbildes der grössten Schweizer Stadt gehört in eine grössere Diskussion um Massstab, Struktur und Identität von Zürich West, für die Wohnanteile allein nicht sorgen werden. Sonst könnte Zürich Gefahr laufen, zu einer «big little city» zu werden, was dem einstigen Werbeslogan genauso diametral entgegensteht wie dem Maag-Tower-Projekt. svf

Maag-Tower Studienauftrag: Ausstellung auf dem Maag-Areal  
Dienstag, 18. bis Freitag, 28. Januar 2005, Mo–Fr 16–19 Uhr  
(geführte Gruppenbesuche auch ausserhalb der Öffnungszeiten  
möglich, nach telefonischer Voranmeldung, Telefon 01 278 76 85)  
Maag-Areal, S-Bahnstation / Bushaltestelle Hardbrücke, Zürich  
[www.maagarealplus.ch](http://www.maagarealplus.ch)



Herzog & deMeuron markieren mit dem Hochhaus den Eingang des Areals und deuten die Situation neu. (Perspektive und Situation).



MAP Architects/ Josep Lluís Mateo spiegeln die innere Diagonale am zu erhaltenden Altbau. (Perspektive und Situation).

